

Elisabeth Mödlhammer

Backmodeln

Ein vergessenes altes fränkisches Kulturgut

Die Völker und Menschen sind geprägt von ihrer jeweiligen Kultur, welche man über Jahrtausende zurückverfolgen kann und die von Generation zu Generation weitergegeben wird. Der sich daraus entwickelnde Bildungsstand wirft immer neue Fragen auf und regt stets zum Suchen und Vergleichen an.

Eine wichtige Informationsquelle war das von Modeln abgedrückte Gebäck, das man jederzeit und in jeder beliebigen Menge herstellen konnte. Volkskundler werten Model als Dokumente der unterschiedlichsten Zeit- und Stil-Epochen. In ihnen stecken Sitten und Gebräuche, sowie eine wesensgetreue Wiedergabe der höfischen, städtischen und bäuerlichen Lebensgewohnheiten. Nur auf wenigen Gebieten des Kunsthandwerkes sind Darstellungen so unmittelbar erfaßt und weitergegeben worden wie auf Modeln. Dieser Brauch wurde über einen Zeitraum von mehr als 600 Jahren beibehalten. Es war die Kunst des einfachen Volkes, aus der auch große Künstler geschöpft und sich Anregungen geholt haben. Gebäckmodeln waren nicht nur ein wertvoller Bestand des Hausrates der Bevölkerung, sie gehörten auch zum festen Inventar der Bäcker und Konditoren. So wurden diese beiden Handwerksberufe, die für eine weite Verbreitung des Modelgebäcks sorgten, im Laufe der Zeit zu Kulturträgern von hohem Rang.

Eine ganze Reihe von Themen auf Modelhölzern befassen sich mit alten Kulturvorstellungen. Diese teils magischen Überlieferungen verleihen den Bildern oftmals einen eigenartig künstlerischen Zauber, dessen Sinn wir erst begreifen, wenn wir uns näher damit beschäftigen. Solche Bilder wurden in die Jahres- und Lebensabläufe mit einbezogen; sie gaben den Festen ihr Gepräge und waren eine schicke Bereicherung des Brauchtums.

Wichtige Bild-Themen wurden noch nach Jahrhunderten nachgeschnitzt, weil die alten Hölzer infolge Abnutzung unbrauchbar geworden waren, das Thema aber nach wie vor aktuell blieb. Zwei dieser Motive sollen hier zunächst vorgestellt werden. Einmal ist es ein Model mit den Erbauern des Bamberger Domes, Kaiser Heinrich II. und seiner Gemahlin, der hl. Kunigunde (Abb. 1). Beide wurden im Jahr 1014 als Kaiserpaar gekrönt und verhalfen vielen alten Klöstern und Stiftungen zu neuer Blüte. Der Model ist in Rautenform gehalten und befindet sich im Heimatmuseum Dinkelsbühl. Die beiden Stifter-Personen halten in ihrer Hand ein Modell des Bamberger Domes, das zu ihren Attributen zählt. In der unteren Spitze des Holzmodells ist der Reichsadler zu sehen; links darüber befindet sich das Wittelsbacher Wappen, welches Heinrich II. zugeschrieben wird. Daneben ist das Wappen seiner Gemahlin zu sehen, die eine Herzogin von Lützelburg (Luxemburg) war. Beide Wappen verbindet ein weiteres Wappen, welches als das Familienwappen des Schenk von Limpurg, Georg III. anzusehen ist, der von 1505–1522 Fürstbischof von Bamberg war. Daraus ist zu schließen, dass die Darstellung zum ersten Mal anfangs des 16. Jhdts. geschnitzt wurde. Dass es sich bei dem Dinkelsbühler Model um eine spätere Arbeit handelt, wird durch die ganze Gestaltung und Ornamentik wie sie erst ab dem 17. Jhd. üblich wurde, deutlich.

Ein weiteres nachgeschnitztes und bemerkenswertes Model zeigt das Schicksal des ehemaligen Stadtschreibers von Schwäbisch-Hall, namens Thomas Schweiker, der 1541 ohne Arme geboren wurde und bis 1602 lebte (Abb. 2). Seine Schreibarbeiten verrichtete er mit den Zehen und erlangte damit eine solche Fertigkeit, dass die Stadt Schwäbisch-Hall ihn



Abb. 1: Kaiser Heinrich II. und die Hl. Kunigunde, die Erbauer des Bamberger Domes.
Heimatmuseum Dinkelsbühl, 1. Hälfte 17. Jhd.



Abb. 2: Thomas Schweiker, Stadtschreiber von Schwäbisch Hall.
Ehem. Konditorei Frank, Crailsheim, 18. Jhd.



Abb. 3: Kinderfresser, 18. Jhd.
Mainfränkisches Museum, Würzburg



Abb. 4: Dreigesicht, 18./19. Jhd.

Privatbesitz

zum Stadtschreiber ernannte. In der dortigen Pfarrkirche St. Michael kann man in einer Nische heute noch seine Schreibkunst und auch Zeichnungen bewundern. Auf dem Model sieht man Schweiker, auf einem fränkischen Kastentisch sitzend, wie er gerade seine Tätigkeit ausübt. Über ihm erkennt man seine Initialen T.S. Seitlich von ihm stehen zwei Ratsherren, die ihm bei seiner Arbeit zusehen. Über einem der Herren ist als Initiale „AS“ angebracht; das deutet darauf hin, dass es sich bei dieser Person um einen der Vormünder des Schweiker, namens Aegidius Seckel handelt. Der Model befindet sich heute im Besitz der ehemal. Konditorei Frank in Crailsheim. An seiner floralen Umrandung – die erst im 18. Jhd. aufkam – kann man erkennen, dass er erst zu einem späteren Zeitpunkt nachgeschnitzt wurde.

Mythologie, Symbolik und Allegorie

Betrachten wir nun einige Themen, die aus alten Kulturvorstellungen hervorgegangen sind und über Jahrtausende zurückreichen.

Ein Prachtexemplar von einem Model, welches sich im Mainfränkischen Museum Würzburg befindet, zeigt eine Figur, die als Kinderfresser bezeichnet wird. Das Motiv stellt einen Mann vor, der kleine nackte Kinder im Arm hält; einige weitere schauen aus den Taschen seines Mantels hervor und stehen zwischen seinen Beinen. Der Mann ist gerade dabei ein Kind zu verschlingen (Abb. 3). Bekannt ist, dass eine kinderfressende Gestalt bereits in der griechischen Mythologie mit dem Titanen Kronos erwähnt wird. Ein Orakel weissagte ihm, dass er einst durch eines seiner Kinder von seinem Thron gestürzt werden würde. Um dies zu verhindern, verschlang er alle seine Nachkommen, mit Ausnahme von Zeus. Dem Kronos entspricht im römischen Bereich der Gott Saturn. Diese mythologischen Gestalten wurden auch in die Werke bekannter Künstler – wie Goya, Rubens, Ferdinand Tietz – mit einbezogen. So schuf z. B. Tietz in Stein gehauene Statuen dieser Gottheiten für den Schlosspark Veitshöchheim und den Schlossgarten von Seehof bei Bamberg.

Im Laufe der Zeit erschienen ähnliche kinderfressende Schreckgestalten in manchen Märgen, Sagen und Erzählungen. Auch beim

Nürnbergger Schembartlauf traten solche Figuren auf.

Man stellt sich unwillkürlich die Frage, was mit derartigen Figuren, die man heute vielleicht als „Buhmann“ bezeichnen könnte, ausgesagt werden soll. Sicher waren sie zu allen Zeiten ein gebräuchliches Mittel vieler Erzieher, um die Kinder zur Folgsamkeit anzuhalten. Die Androhung mit solchen Schreckgestalten wurde oft mit dem Hinweis verbunden, dass der Unhold unfolgsame Kinder in einem Sack stecken und in den Wald schleppen würde, wo sie von dem „bösen Mann“ aufgefressen würden. Es wird aber auch die Meinung vertreten, dass es sich bei solchen riesenhaften Ungetümen um seelenverschlingende und Narren verzehrende Teufel handelt, welche die vom christlichen Heilsweg abweichenden Menschen zu sich holen.¹⁾

Eine Sonderheit ist ein Model, das einen Kopf mit drei Gesichtern vorstellt (Abb. 4). Auf den ersten Blick zeigt es scheinbar nur ein normales Gesicht mit zwei Augen; beide Augen, das rechte und das linke sind jedoch auch Teil je eines seitwärts gerichteten Gesichts. Derartige dreigesichtige Figuren findet man in vielen alten Religionen; sie kommen – um nur einige zu nennen – in Ägypten, wie auch in Indien vor, erscheinen im Brahmaismus und Hinduismus ebenso wie in der griechischen Mythologie. Sie verweisen auf die Lehre von dem Einen, in dem gleichzeitig drei andere Wesen existieren. In der christlichen Religion wird dies durch die Wesensgleichheit von Gott Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist verdeutlicht. Diese Trinität ist in der frühchristlichen Kunst durch einen Kopf mit drei Gesichtern bildhaft gemacht worden. Im Jahr 1628 wurden derartige Werke jedoch durch Papst Urban VII. als unwürdig verboten, u. a. auch deshalb, weil man sich den Heiligen Geist nicht mehr in Menschengestalt, sondern als Taube vorstellte. Trotz dieses Verbotes blieben Darstellungen von einem Kopf mit drei Gesichtern vor allem im Volksbrauch der Alpenländer lange Zeit erhalten.

Auch im weltlichen Bereich sind solche Darstellungen zu finden, etwa in der Verkörperung der Lebensaltersstufen, d. s. die Jugendjahre, an die sich als Höhepunkt des Le-



Abb. 5: Drei Gesichter des Arztes, Süddtl., frühes 17. Jhd. Reichsstadtmuseum Rothenburg o. d. T.

bens die Reife des Menschen anschließt und schließlich das hohe Alter.

Aus den vielen weltlichen Dreigesichtsdarstellungen soll ein Ölgemälde aus dem Reichsstadtmuseum in Rothenburg o. d. T. (Abb. 5), wahrscheinlich aus dem 17. Jhd. erwähnt werden. Beim ersten Hinsehen meint man, ein Bild der Trinität vor sich zu haben, zumal uns das frontal anblickende, bärtige Gesicht die typischen Merkmale eines Christuskopfes zeigt. Links neben dieser zentralen Gestalt sehen wir im Profil ein helles, jugendliches Gesicht, das wie ein Engelshaupt wirkt. Der dunkle Kopf auf der rechten Seite mit Hörnern und Fledermausflügeln dagegen verweist auf den Teufel. Die Schrift unter dem Gemälde besagt jedoch, dass hier ein Arzt mit dreierlei Gesichtern vorgestellt wird. Ein Gesicht, das einem Engel gleicht hat er, wenn er dem Kranken einen Rat erteilt; ein zweites, Gott gleiches, wenn er die Krankheit heilen konnte und ein drittes, teuflisches, wenn es um seinen Lohn geht. Auf satirische Weise wird hier das Verhältnis des Patienten zu seinem Arzt aufgezeigt, so wie es seinerzeit manchmal gesehen wurde.

Das Modelbild läßt nicht erkennen, ob es die christliche Trinität oder die Lebensaltersstufen, die Mondphasen oder eine mystische

Gestalt vorstellen will. Nicht ausschließen läßt sich, dass hier ein Anfänger versucht hat, ein Thema zu zeigen, das zwar bekannt war, über dessen Sinn man aber nichts mehr wußte.

Gerne wurden auch Symbole in Modellen geschnitzt. Besonders im 17. Jhd. hat sich die Volkskunst ihrer erinnert und sie auf ihre Weise verwendet. Symbole waren ja für unsere Vorfahren, als sie weder schreiben noch lesen konnten, eine wichtige Informationsquelle und mit einer tiefen Aussagekraft verbunden. Leider ist das Wissen um diese Bildersprache mit der Zunahme und Verbreitung der Schrift ab der Renaissance meist nicht mehr verstanden worden. Einige symbolische Darstellungen auf Modellen sind bereits im Frankenlandheften wie z. B. der Lebensbaum, das Lebenswasser (2/1999), der Pelikan (6/1997 und 2/2001), sowie die christl. Tugenden, Glaube, Hoffnung, Liebe erwähnt worden.

Ein weiteres, häufig zu findendes Thema beschreibt ein Liebespaar, welches aus dem Innern eines Blütenkelches hervorsproßt. Oftmals ist dieser Blume eine Knospe, aus der sich ein Wickel- oder Fatschenkind entwickelt, beigefügt. Schon aus der Zeit der römischen Kaiser sind menschliche Büsten und Köpfe, die aus Blütenkelchen oder Blumenrosetten erwachsen, bekannt.

Albert Walzer hat zu diesem Thema in seinem Buch „Liebeskutsche, Reitersman, Nikolaus und Kinderbringer“ vielfältige Vergleiche eingebracht.³¹ U. a. verweist er auf die *Tulpenkanzel im Dom zu Freiberg in Sachsen*. Wenn der Prediger, der in der Kanzel wie in einem Blütenkelch steht, von dort aus das Wort Gottes an die Gläubigen weitergibt, dann soll es bei ihnen wie ein Samenkorn wirken und neue Frucht bringen. (vgl. dazu Matt. 13, 3-9).

Das Thema hat jedoch nicht nur religiöse Bedeutung, es ist vor allem in der Volkskunst im 17. und 18. Jhd. als Fruchtbarkeitssymbol gesehen worden und wurde daher gerne zu Hochzeiten oder zur Taufe gebacken. Man sah in der Blume die aus einem Samenkorn aufgegangene Liebe, die in der Blüte bildlich zur vollen prächtigen Entfaltung kommt und die in der Knospe neue Frucht hervorbringt. Insofern verweist das Bild auf den ewigen Kreislauf des Lebens.

Eine allegorische Darstellung auf Model ist die Göttin Fortuna auf einer Glückkugel (Abb. 6). Sie hält ein Segel fest in ihrer Hand, damit ihr das Glück unter den Füßen nicht davonrollt. Fortuna war die römische Göttin des Glücks, Zufalls und Geschicks; ihre Attribute waren ein Rad oder die Kugel.⁴⁾

Auch als Wetterfahne, die sich je nach Windlage dreht, fand Fortuna zeitweilig Verwendung, wie auf dem gewaltigen Tambour (= Kuppel) des Mittelbaues am Charlottenburger Schloss in Berlin zu sehen ist. Sie weist darauf hin, wie wetterwendisch doch das Glück sein kann.

Zwei weitere allegorische Personifikationen auf Zinnmodellen aus dem 18. Jhd., die sich im Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg befinden, sind noch erwähnenswert. Sie versinnbildlichen die Sinnesorgane des Geruchs und des Geschmacks. Der Geruch wird durch eine Dame dargestellt, die von Blumen umgeben ist und ein Sträußchen davon in der Hand hält, welches ihr den wohlriechenden Duft vermittelt (Abb. 7). Der andere Model zeigt eine Dame mit einem Äffchen; beide naschen aus einem Früchtekorb. Eindeutig wird hier der Geschmackssinn vermittelt (Abb. 8).

Eine weitere allegorische Darstellung ist der Vogelkäfig, der bereits im Frankenlandheft 2/1999 erwähnt wurde. Der im Käfig gehaltene Vogel ist Sinnbild jungfräulicher Unberührtheit. Ist der Vogel aus dem Käfig geflogen, so stellt dieser eine Allegorie der verlorenen Keuschheit dar.⁵⁾

Um einen solchen Vogelkäfig aus einem Model herzustellen, bedarf es zunächst verschiedener Abdrucke von Gegenständen. Das Gitter, sowie der Deckel muß jeweils gebogen werden, um das Ganze zu einem Käfig zusammensetzen zu können. Dies wird mit einem Tragantteig abgeformt, der nur getrocknet werden braucht. Verwendet man die richtige Rezeptur, so ist es ein leichtes Gelingen. Man nehme 1 gehäuften Teelöffel Tragantpulver, 8 Teelöffel Rosenwasser (= ca. 40 ml), beides ist in der Apotheke erhältlich, sowie von zwei mittleren Eiern das Eiweiß. 650–700 g Puderzucker mit 130–150 g Mondamin vermischen. Das Rosenwasser und Tragant verrühren, in ein Gläschen mit Schraubdeckel geben, verschließen und über Nacht quellen lassen. An-

derntags das Eiweiß mit dem gequollenen Tragant in die Küchenmaschine geben und verrühren. Dies zunächst mit dem Schneebesen, dann löffelweise Puderzucker mit Mondamin dazugeben. Wird die Masse zu fest, dann anstelle des Schneebesens Rührstäbchen verwenden. Zuletzt noch mit der Hand auf einem Brett fest durchkneten. Den fertigen Teig in einen verschlossenen Behälter geben, damit er nicht zu schnell austrocknet, portionsweise herausnehmen und abformen.

Zeit – Geschichte

Im 18. Jhd. sind eine ganze Reihe historischer und höfischer Begebenheiten aus dem Markgrafentum Ansbach in Modellen festgehalten worden. Anscheinend hatte die Art dieses Gebäckes seinerzeit eine große Beliebtheit und war nicht unbedeutend.

Zunächst ist ein Model mit dem Konterfei des Markgrafen Wilhelm Friedrich, der von 1703–1723 regierte, zu nennen. Der Regent wird von einem Blattgewinde umrahmt, dessen oberer Abschluss der Fürstenhut bildet. Auf dem Sockel, der das Bildnis trägt, sind Fahnen mit dem preußischen Adler und dem Hohenzollernwappen zu erkennen. Die Sterbemedaille dieses Fürsten, die in Silber in Schwabach geprägt wurde, ist ebenfalls in einem Model geschnitzt worden. Es befand sich im Besitz einer ehemaligen Erlanger Hofkonditorei, die damals für die Verbreitung in Gebäckform sorgte.

Sein Sohn Carl Wilhelm Friedrich, der von 1729–1757 regierte und als „Wilder Markgraf“ bekannt ist, wurde auf mehreren Holzformen verewigt (Abb. 9). Zumeist sind solche Bilder ebenfalls von einem Laubgewinde umgeben und zeigen als Abschluss einen Fürstenhut. Sie sind mit der Beschriftung „Carol Wilhelm Friedrich, Markgraf zu Brandenburg, Onolzbach und Preissen 1743“ versehen. Bekannt wurde dieser Regent durch seine Jagdleidenschaft, vor allem durch seine Falknerei, die er als die größte in ganz Europa bezeichnen durfte. Dass dies nicht nur auf Modellen, sondern auch auf Fayencekacheln festgehalten wurde, ist im Frankenlandheft 2/2001 erwähnt. Die vielfache Darstellung des Markgrafen in Modellen zeigt, dass man ihn in der Bevölkerung – wenn auch nicht verehrte –



Abb. 6: Fortuna auf der Glückskugel. Anf. 17. Jhd.
Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart



Abb. 7: Allegorie des Geruchs, 18. Jhd.
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



Abb. 8: Allegorie des Geschmacks, 17. Jhd.
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg



Abb. 9: Markgraf Carl Wilhelm, 18. Jhd.
Heimatmuseum Uffenheim



Abb. 10: Hofdame beim Kuhmelken, 18. Jhdt.
Ehemalige Ansbacher Konditorei



Abb. 11: Hofdame bei der Morgentoilette, 18. Jhdt.
Ehemalige Ansbacher Konditorei

so doch achtete. Vor allem war es seine Lebensart, die in Anekdoten immer wieder karikiert wurde und die zu mancherlei Auseinandersetzung und Kritik Anlass gab.

Auf Modeln verewigt worden ist auch seine Gemahlin Louise Friederike, die eine Schwester des Preussenkönigs Friedrich des Großen war.

Eine beliebte Freizeitbeschäftigung an Fürstenthöfen war im 18. Jhdt. das Schäferspiel, womit man das einfache Landleben kopieren wollte. In diesem Vergnügen konnten sich die nuancenreichen Empfindungen der Liebe und Freundschaft entfalten. Im Schäferkostüm mit Schäferstab versuchte man, die Alltagswirklichkeit und deren Sorgen auszuschalten. Auch Modeln erzählen davon. Einige Prachtexemplare mit derartigen Schilderungen befinden sich im Ansbacher Markgrafenmuseum und waren auch in einer ehem. Ansbacher Konditorei in der Neustadt, die zeitweilig die Bezeichnung „Hofkonditorei“ führen durfte, zu entdecken. Aus dieser Konditorei stammen nicht nur die Modeln, mit denen man eine Gartenarchitektur für Festbankette zusammenstellen konnte (s. Frankenlandheft 2/2001), sondern auch solche Formen, die vom Alltags-

leben am Markgrafenhof berichten. Sie zeigen u. a., wie der Hofherr die von ihm verehrte Schönheit mit Handkuss begrüßt oder ein höfisches Liebespärlchen beim Spaziergang. Amüsant anzuschauen ist wie eine Dame in vollem Hofstaat versucht, eine Kuh zu melken (Abb. 10). Das Tier jedoch merkt, dass hier eine fremde Hand am Werk ist und schlägt mit voller Wucht mit ihrem Schwanz aus, sodaß die Perücke der Dame in weitem Bogen davonfliegt. Ein anderes Motiv zeigt eine Dame bei der Morgentoilette (Abb. 11). Sie wird von einem Figaro zurechtfriert und dabei von einem Flötenspieler unterhalten. Bei näherem Hinsehen erkennt man, dass beide – Friseur und Dame – miteinander ein Techtelmechtel haben, denn er steht mitten in den Rockfalten ihres Kleides zwischen ihren Beinen, während sie ihn an seinem Oberschenkel festhält. Bei diesem Tun werden sie von dem Flötenspieler beobachtet, der dabei eine verrenkte Haltung einnimmt, damit ihm ja nichts entgeht.

Zeitgeschichte wird auch lebendig in einem Model, das sich in der ehemal. Crailsheimer Konditorei Frank befindet. Sie macht uns vertraut mit dem Schicksal der Salzburger Exulanten, die im Jahr 1732 um ihres Glaubens

willen durch den Erzbischof Leopold Anton Firmian aus ihrer Heimat vertrieben worden sind. Ein Teil von ihnen zog über Augsburg, wo sich der Flüchtlingszug teilte. Einige wanderten weiter bis Ostpreußen, während die anderen gegen Westen über Crailsheim nach den Niederlanden kamen, von wo aus sie sich nach Amerika einschifften. Das Los der Vertriebenen hat bekanntlich J. W. von Goethe zu seiner Dichtung „Hermann und Dorothea“ angeregt. Auf dem Model sind die Vertriebenen deutlich an ihrer heimatlichen Tracht zu erkennen.

Dann äußert sich Geschichte und Zeitgeschichte auch in Orden und Ehrenzeichen, sowie in den in den Kriegen benutzten Waffen. Diese Dinge wurden anfangs des 20. Jhdts. und früher ebenfalls in Modellen festgehalten. So findet sich der Orden des Eisernen Kreuzes sowohl aus dem Krieg 1870/71, wie aus dem I. Weltkrieg 1914/18. Aus dieser Zeit gibt es ferner ein Model, welches das Geschoss Nr. 42 zeigt, eine Granate, die für den 1906 entwickelten Mörser verwendet wurde, der im Volksmund unter dem Namen „Dicke Berta“ bekannt war. Dieses Geschütz wurde wegen seiner großen Reichweite u. a. vor Paris eingesetzt und war sehr gefürchtet. Unter dem Geschoss auf dem Model sind die Worte „Deutscher Gruß“ eingeschnitzt, womit deutlich wird, mit welchen Methoden das Volk im Kaiserreich auf den Krieg eingestimmt wurde.

Kunstgeschichte

Anfangs des 19. Jhdts. erinnerte man sich wieder an berühmte fränkische Künstler, die Werke von Weltruf geschaffen hatten. Teilweise waren sie lange Zeit in Vergessenheit geraten. Nach ihrer Wiederentdeckung hat man ihr Schaffen auch in Modellen nachgebildet, wie z. B. Riemenschneiders „Maria im Weingarten“, sicher um die Bedeutung der Kunstwerke weiten Bevölkerungsschichten vor Augen zu führen und um ihnen zu ermöglichen, eine Miniatur des großen Werkes im eigenen Heim aufbewahren zu können.

In einem Model nachgebildet ist z. B. der Engelsgruß von Veit Stoß (Abb. 12): Das Original dieses Werkes wurde anfangs des 16. Jhdts. von dem Nürnberger Patrizier Anton Tucher in Auftrag gegeben, um für die

St. Lorenzkirche ein Zeichen der Marienverehrung zu schaffen. Im Jahr 1518 fand das Werk seine Vollendung. Als jedoch ab 1525 in Nürnberg die Reformation Fuß fasste und die Lorenzkirche als evangelische Kirche bestimmt wurde, hat man das einmalige Kunstwerk in einen Sack verhüllt, der fast 400 Jahre lang über dem Kirchenaltar hing. Nur zu besonderen Anlässen, z. B. wenn der Kaiser in Nürnberg zu Besuch weilte, hat man den Sack herunter gelassen und geöffnet. Erst im 19. Jhd. wurde das Kunstwerk der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht. Aus dieser Zeit stammt auch die Schnitzarbeit des Models, eine neugotische Arbeit.

In der St. Lorenzkirche befindet sich ein weiteres außergewöhnliches Kunstwerk, nämlich – in Stein gehauen – das Sakramentshäuschen von Adam Kraft. Am Sockel des Werkes hat sich nicht nur der Meister selbst verewigt, sondern er hat auch St. Laurentius, den Schutzpatron der Kirche, geformt (Abb. 13). Dieser Heilige wurde in derselben Gestaltung wie das Original, ebenfalls als Model geschnitzt.

Erinnert hat man sich auch wieder an Albrecht Dürer. Dessen Gemälde „Karl der Große“, wie es im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zu sehen ist, hat man ebenfalls in einem Model nachgebildet. Die Holzform aus dem 19. Jhd. befindet sich im Heimatmuseum Feuchtwanen.

Persönlichkeiten

Es sind nicht nur Bilder der Mythologie, Allegorie, Symbolik, Geschichte und Kunst, die von den Modelstechern bearbeitet wurden; auch populäre Persönlichkeiten der jeweiligen Zeitepochen hat man immer wieder in Holz geschnitzt und in Gebäckform unter der Bevölkerung verbreitet.

So zeigt das Ansbacher Markgrafenmuseum ein äußerst fein gearbeitetes Specksteinmodel mit dem Bildnis des ehem. Ansbacher Bürgers Georg Oberhäuser (Abb. 14). Er war Optiker, wurde in Paris seßhaft und trug erheblich zur Verbesserung des Mikroskopes bei. Für seine Vaterstadt richtete er eine großzügige Spende ein. Ihm zu Ehren wurde eine Straße benannt. Oberhäuser lebte von 1798 bis 1868. Sein Porträt auf dem Model wirkt besonders



Abb. 12: Engelsgruß von Veit Stoß, nachgeschnitzt im 19. Jhd., Lorenzkirche Nürnberg.



Abb. 13: St. Laurentius, nachgeschnitzt im 19. Jhd., Lorenzkirche Nürnberg.

durch die großzügige Flächenführung des lebendig scheinenden Gesichts sowie durch die fließendwellige Haarform jener Zeit.

Im 19. Jhd. wurden viele bekannte Gestalten der Zeitgeschichte in Modeln geschnitzt, besonders Kaiser, Könige und hohe Staatsbeamte. Eine der interessantesten Formen zeigt die Figur des Königs Otto von Griechenland. Als 1821 die Türken aus Griechenland endgültig vertrieben worden waren, suchte man einen Regenten. König Ludwig I. von Bayern, der sich sehr um die Balance der Hellenen gekümmert hatte, gelang es, seinen Sohn, Prinz Otto als König von Griechenland einzusetzen. Dieser regierte von 1832 bis 1862. Er führte zwar manche Verbesserung im Verwaltungswesen ein und förderte kulturgeschichtliche Bauwerke, verstand es jedoch als Fremder nicht immer, dem griechischen National-Charakter gerecht zu werden. So wurde er 1862 durch eine Revolution gestürzt. Der Model stammt aus einer Fürther Konditorei und zeigt den König in der griechischen Landestracht (Abb. 15).

Ein Terrakottamodell aus einer ehem. Ansbacher Konditorei zeigt das Abbild des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg. Dieser war durch die Schlacht bei Tannenberg in Ostpreußen im Jahr 1914 bekannt geworden. 1925 wurde er zum Reichspräsidenten gewählt, weil er das Vertrauen der demokratischen Kräfte besaß. Die Bevölkerung setzte auf ihn große Erwartungen und Hoffnungen, selbst noch als 1933 Hitler an die Macht kam. Viele glaubten, dass er Hitler „in Schach“ halten könne. Seine Beliebtheit ging soweit, dass man sein Porträt von einem Modell in Marzipan abdrückte und als Zierde auf einer Torte anbrachte.

Neben den angeführten Beispielen hat man im Lauf der Zeit selbstverständlich noch viele Personen der Zeitgeschichte in Model festgehalten, z. B. Friedrich den Großen, Martin Luther, oder Kaiser Wilhelm I. u. a. Darüber hinaus wurden auch Gestalten der örtlichen Sagen und Legenden oder Sonderlinge in Holzformen geschnitzt. Dazu zwei Beispiele: Einmal ist es der Raubritter Epplein von Gailingen, wie er mit seinem Pferd über die Mauer

des Nürnberger Burggrabens springt und somit seinen Henkern entkommt. „Die Nürnberger hängen keinen, sie hätten ihn denn“ ist seither eine geläufige Redewendung.

Ein anderer Model zeigt ein Nürnberger Original, welches im letzten Drittel des 19. Jhdts. lebte und als eine Art Landstreicher versuchte, seinen Lebensunterhalt zu bestreiten. Die Rede ist von dem „Gens Krogn“ (Gänsekragen), einem Mann, der wegen seines überlangen Halses gehänselt wurde und in seinem Bauchladen Steichhölzer feilbot. Er selbst nannte sich „Kaufmann Johann Förter“ (Abb. 16).

Nebenbei sei erwähnt, dass es heute, im 21. Jhd. wieder in ist, das Konterfei eines Angehörigen auf einer Torte anbringen zu lassen. Die Abbildung wird mit Schokolade und Speisefarbe auf einem eßbaren Fondantpapier aufgetragen und zu den verschiedensten Anlässen bestellt.

Redewendungen

Schließlich ist es interessant, noch einige Redewendungen aufzuzeigen, die man in Model geschnitzt vorfindet, und deren Bedeutung zu ergründen.

Ein nachgeschnitztes Model zeigt zwei Männer, die sichtbar um ein Tier, eine Kuh streiten. Ein Dritter in der schwarzen Robe eines Anwalts, ist dabei, diese Kuh zu melken (Abb. 17). Das Bild verweist auf die Spuren von „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte“ und will sagen, dass der Streit der beiden Bauern nur dem Dritten, dem Anwalt nützt, der ein gutes Honorar verdient, solange sich die beiden Kontrahenten nicht einigen können.

Ein anderer Model verweist auf eine Redewendung oder Bezeichnung, deren Sinn uns heute kaum mehr geläufig ist. Auf dem Model ist ein Narr abgebildet, der in einem Bauchladen kleine Narren anbietet. Unter dem Bild ist zu lesen: „Ich reise viele hundert meil und habe nichts als narren feil“ (Abb. 18). Die Per-



Abb. 14: Georg Oberhäuser, 19. Jhd.
Ansbacher Markgrafenmuseum



Abb. 15: König Otto von Griechenland, 19. Jhd.
Ehemal. Fürther Konditorei



Abb. 16; Genz Krogn (Gänsekragen).
Privatbesitz Nürnberg

son wird als „Narrenkrämer“ bezeichnet. Sie ist auch auf verschiedenen Kupferstichblättern im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zu sehen, unter denen geschrieben steht: „Allerhand Raritäten, allerhand Narren, jeder derselben hat besondere Sparren, siehst du einen der dir gleicht, so sag mir, so mach ich dass er hier entwich“. Oder unter einem anderen liest man: „Unter meinen besten Waaren, hab ich nichts als lauter Narren.“ Diese Figur beschreibt einen Händler, der Narren anbietet. Diese wiederum verweisen auf die unterschiedlichsten Laster und Torheiten, wie Trägheit, Wichtigtuerei, Besserwisserei, Geiz usw.: Sie zeigen das allgemeine Narrentum der Menschheit auf, das sich unter dem Volk tummelt und sich nicht selbst erkennt. Ein Sprichwort sagt ganz richtig: „Jeder hat der Sparren einen, zwei der glaubt er habe keinen.“ Dies wird deutlich auf einem weiteren Model (Abb. 19). Es sind zwei Narren, die von einem Hut behütet werden. Die Umschriftung lautet: „Zwen Naren under einem Hut, der Dritte uns anschauen thut“. Damit wird der Betrachter



Abb. 17: „Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte“. Nachgeschnitzt, 20. Jhdt.

Privatbesitz Ansbach

des Bildes ebenfalls als Narr bezeichnet. Bei beiden abgebildeten Narren werden ihre jeweiligen Laster angedeutet, das Trinken und das Rauchen. Der eine hält ein Glas in der Hand, der andere eine Pfeife.

Sicher wollte auch Hans Sachs ähnliches in einem Gedicht aussagen:

„Wer immer hinterm Ofen sitzt
Grillen fängt und Hölzlein spitzt
und fremde Leute nie beschaut
der bleibt ein Narr in seiner Haut.“

Sonstiges

Aus der Anzahl weiterer Bildmotive auf Modeln möchte ich noch auf einige aufmerksam machen, ohne diese jedoch im einzelnen näher zu beschreiben. Da entdeckt man etwa einige bekannte Gebäude aus fränkischen Städten, wie die Kaiserburg in Nürnberg oder das Rathaus dieser alten Reichsstadt mit seinen vielen kleinen Läden. Selbst das Pfarrhaus von Wilhelm Löhe mit der alten Dorfkirche von Neuendettelsau habe ich gefunden. Diese Hölzer wurden zumeist in einer Holzverarbeitenden Fabrik namens Kempf in Nürnberg in der damaligen Fabrikstraße angefertigt. Dieser Betrieb hat seinen Firmenstempel oft seitlich in die Holzform eingeritzt oder eingebrannt. Viele der dort hergestellten Formen sind heute noch in Nürnberg und Umgebung vorhanden. Der Betrieb wurde im Jahr 1943 bei einem Bombenangriff auf Nürnberg völlig zerstört und nicht wieder aufgebaut.

Ein anderes Modelbild zeigt uns die Nachbildung einer Goldmünze. Ein Original dieses Geldstückes hat in manchen Gegenden der Täufing von seinem Paten erhalten, sofern dieser einigermaßen wohlhabend war. Auf Geheiß des Paten wurde diese Münze manchmal als Model nachgeschnitten. Gebacken und vergoldet bekam dann das Patenkind zu den drauffolgenden Geburtstagen ein solches Stück zum Verzehr.

Nicht zu vergessen sind ferner Motive mit den Repräsentanten der Trinkgelage. Bacchus ist der römische Gott der Fruchtbarkeit, des Weins und des Weinbaues. Auf einem Model sitzt er auf einem Weinfass mit erhobenem Glas und prostet seinen Anhängern zu. Eine anders derartige Erscheinung ist Gambrinus,

ein sagenhafter flandrischer König, der als Schutzpatron der Bierbrauer gilt. Ihn sehen wir auf einem Bierfass thronend und in der Hand ein Bierglas haltend. Unter dem Bild ist als Trinkspruch „Vive le roy“ zu lesen, was „es lebe der König“ bedeutet und womit ein Hoch auf diesen vermeintlichen Erfinder der Braukunst ausgebracht wird.

Letztlich sind Ende des 19., anfangs des 20. Jahrhunderts auch die Errungenschaften der Technik am Modelbild nicht vorbeigegangen. In vielen Variationen erscheint die erste Eisenbahn, ebenso wie ein Dampfschiff, ein Hochrad (Abb. 20) und das Luftschiff Graf Zeppelin. Natürlich dürfen auch die ersten Autos nicht fehlen (Abb. 21). Das zeigt, dass die Modelstecher immer auf der Höhe der Zeit gelebt haben und ihre Werke stets Aktualität besaßen.

Ausklang

Als man Ende des 18. Jhdts. herausgefunden hatte, wie man aus Zuckerrüben Zucker herstellen kann und daraufhin anfangs des 19. Jhdts. die ersten Zuckerfabriken entstanden, wurde dieser zum Süßen verwendete Stoff erheblich billiger. Das hatte zur Folge, dass der Zuckerverbrauch stieg und mehr Süßigkeiten, wie Schokolade, Bonbons und feines Gebäck, gekauft wurden. Es entstand eine ganze Süßwarenindustrie, die bestrebt war, den gestiegenen Bedarf zu decken. Zur Beschleunigung dieser Industrialisierung trug die Aufhebung der innerdeutschen Mautschränken in der Neujahrsnacht 1833/34 erheblich bei. Diese Zolleinigung war ein bedeutender Schritt und Anstoß zur Industrialisierung auf allen Gebieten.

Eine aufwendige künstlerische Gestaltung von Lebensmitteln war aus Kostengründen daher kaum mehr möglich. Die Sorge um den täglichen Umsatz, der stets Neuigkeiten verlangte, welche sich schnell herstellen und leicht verkaufen ließen, plagte viele Bäcker und Konditoren.⁵⁾ Anstelle des zeitraubenden Abdrückens von Modelgebäck, klebte man nun eine einfache Papierdekoration auf den Lebkuchenteig. Die Umrandung dieses Papierbildes wurde mit gespritztem Zuckerguss noch verschönert. Dies bewirkte, dass ein ganzer Industriezweig zur Anfertigung von



Abb. 18: Narrenkrämer, 18. Jhdt.
Württembergisches Landesmuseum, Stuttgart



Abb. 19: „Zwei Naren unter einem Hut der Dritte uns anschauen thut“, 18./19. Jhdt.
Privatbesitz



Abb. 20: Hochrad, 19. Jhdt. Privatbesitz



Abb. 21: Auto, 19./20. Jhdt. Privatbesitz

Aufklebebildern entstand, z. B. die Neuruppiner Bilderbögen.⁶¹ Durch diese wurde das Modelbild mehr und mehr verdrängt. Gedruckt wurden zunächst Themen aus dem 18. Jhd., wie sie bereits auf Modeln vorhanden waren. Später kamen anstelle der Bilderbögen Oblaten (Glanzbilder) dazu. Nachdem die Vaterlandsliebe und das Soldatentum damals hoch in Ehren standen und eine große Rolle spielten, war es kein Wunder, dass auch Aufklebebilder mit ausgestanzten Soldaten in verschiedenen Uniformen in den Handel kamen. Außerdem brachte die Biedermeierzeit eine bieder-bürgerlich-sentimentale Bildwelt hervor, die in verspielter, betulicher Weise sich in das Gedankengut der Menschen einschlich. Es entstanden die sog. „Devisenbilder für Conditoren“, die Versicherungen der Freundschaft und Zuneigung, sowie schmachtende Liebesbeteuerungen zum Ausdruck brachten. Sie waren ebenso Moralpredigten wie Tugenddevisen und zeugen von einer trivialen Scheinwelt, die Liebe, Freundschaft und Reichtum vortäuschte. Solchen Illusionen haben sich die Käufer aber gerne hingegeben.⁷¹

Was in den darauffolgenden Jahrzehnten und auch heute noch in Haushaltsgeschäften und Jahrmärkten an Holzmodellen angeboten wird, ist unbedeutend. Sie werden heutzutage meist maschinell angefertigt, so dass die Motive dementsprechend einfach ausfallen. Hier und da gibt es noch Holzschnitzer, die diese Kunst als Hobby betreiben. Gerne werden alte Motive zwar nachgeschnitzt, jedoch kann sich die Qualität meistens mit der von alten Hölzern nicht messen.

Der fast unerschöpfliche Gedankenreichtum, den wir auf Modellen finden, spricht zutiefst aus der Seele des Volkes. Er wurde ja auch aus dem Volk erdacht und für das Volk in Modell geschnitzt. Heute dagegen gibt es überwiegend vorfabrizierte Bilder, die serienmäßig hergestellt werden und für eine breite Bevölkerung zum Inbegriff historischen Brauchtums geworden sind. Berieselt werden die Menschen unserer Tage durch Fernsehen, durch Poster und Plakate, Reihenbilder, Comics und Zeichentrickfilme, was dazu beiträgt, dass Geist und Seele verkümmern.

Eines aber sollten wir nicht vergessen; auch wir werden einst von unseren Nachkommen

an unserer Handlungsweise gemessen. Blicken wir auf das nahezu vergessene Kulturgut unserer Vorfahren zurück, dann erkennen wir, dass dieses nicht nur wichtige Dokumente umfaßte, sondern auch ein Spiegelbild des Geistes und der Seele der Menschen war.

Bemerkt werden muss zum Schluss, dass die hier aufgeführten Themen nur ein kleines Stückwerk von dem sind, was insgesamt auf Modellen erzählt wurde, dass viele dieser Hölzer heute noch im verborgenen schlummern oder unentdeckt in Depots oder in Privatbesitz lagern. Ermuntern möchte ich mit diesem Aufsatz alle diejenigen, die solche Schätze noch besitzen, sich damit näher zu beschäftigen, damit dieses fast vergessene, aber unerschöpfliche Volksgut erhalten bleibt.

An dieser Stelle möchte ich allen denjenigen danken, die mir Einsicht in ihre Schätze gegeben haben. Nicht zuletzt ein besonderer Dank auch meinem Mann, der mit viel Geduld und Ausdauer bei den Nachforschungen mitgeholfen hat, um dieses Kulturgut wieder in Erinnerung zu bringen.

Literarnachweis:

¹¹ Moser: Fastnacht-Fasching-Karneval, S.198 ff – Styria Verlag 1986

²¹ Barbara Lehne: Süddeutsche Tafelaufsätze vom Ende des 15. Jhdts. bis anfangs 17. Jhd. Tudov Verlagsgesellschaft mbH. München, 1985, Seite 137

³¹ Albert Walzer: Liebeskutsche, Reitersmann, Nikolaus und Kinderbringer, Jan Thorbecke Verlag, Stuttgart 1963

⁴¹ „Zum guten Gedenken“ Prestel Verlag 1987, Kulturhistorische Miniaturen aus dem Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg, Seite 104

⁵¹ mündl. Überlieferung, Endres, Neuendettelsau

⁶¹ Aus Schriften des Museums für Deutsche Volkskunst, Berlin, Band 7, „Neuruppiner Bilderbogen“ von Theodor Kohlmann

⁷¹ Aus Schriften des Museums für Deutsche Volkskunst Berlin, Band 1, „Lebendiges Gestern“ von Theodor Kohlmann.

Stimmungsvolle Weihnachtsreise durch Franken

Mehr als 50 traditionsreiche Weihnachtsmärkte, vorweihnachtliche Ausstellungen, stimmungsvolle Konzerte und inhaltsreiche Pauschalangebote locken im Advent ins Frankenland. Mittlerweile ist die nordbayerische Ferienregion bekannt als „Weihnachts-Wunderland“, wozu natürlich in erster Linie die großen, bekannten Weihnachtsmärkte wie der Nürnberger Christkindlesmarkt, der Rothenburger Reiterlesmarkt oder auch der Bamberger Krippenweg beigetragen haben. Oftmals sind es aber gerade die kleinen, kaum bekannten und doch so liebevoll ausgestatteten Weihnachtsmärkte, die ein ganz besonders Flair haben, und wo die unverfälschte, echte Vorweihnachtsstimmung ganz besonders spürbar ist.

Kellergewölbe und Hopfenstadel, alte Scheunen, Bierkeller, Hinterhöfe und behagliche Stuben bilden die Kulisse des Weihnachtsmarktes im Hopfenstädtchen Spalt im Fränkischen Seenland. Gerade mal zwei Tage dauert dieser Markt – nämlich vom 30. November bis zum 1. Dezember – aber die Atmosphäre hat etwas besonders Trauliches. Über 70 Stationen laden zum Rundgang durch die historische Altstadt, viele sonst wenig beachtete Winkel, Nischen und Ecken werden vom Glanz tausender Lichter erfasst. Klöppler, Pupp doktor, Drechsler, Bildhauer und Korbflechter zeigen ihr Können, und kulinarische Genüsse finden die Besucher zuhauf an den Ständen entlang der Straßen und Gassen. Ein riesiger, 30 Meter langer Christstollen wird an beiden Tagen angeschnitten, und in Kellern und Scheunen stimmt weihnachtliche Hausmusik auf die kommende Weihnachtszeit ein. Ähnlich liebevoll ist auch der „Sterniesmarkt“ in Wolframs-Eschenbach, der Heimat des berühmten Minnesängers, am 14. und 15. Dezember, der zusätzlich von einer Krippenausstellung im Museum Wolfram von Eschenbach begleitet wird.

Eine lange Tradition hat der Ansbacher Weihnachtsmarkt (29. November bis 24. Dezember): Es gibt ihn schon etwa seit dem Jahr

1800. Aus einer Verfügung vom 14. April 1836 geht hervor, dass bei diesen Märkten nur einheimische Händler zugelassen waren. Sie boten in der Hauptsache fränkische Erzeugnisse an, wie Lebkuchen, Hutzelbrot, Plätzchen, Drechsel- und Spielwaren, Christbaumschmuck, Krippenfiguren, Bilder, Bücher, Nüsse, Äpfel und Glühwein. Nachdem der Weihnachtsmarkt auf verschiedenen Plätzen in der Innenstadt abgehalten wurde, fand er seit 1983 seinen Standort auf dem Martin-Luther-Platz, wurde vor einigen Jahren auch auf den Johann-Sebastian-Bach-Platz ausgedehnt und erfreut sich großer Beliebtheit. Die Besucher finden ein umfangreiches Sortiment an weihnachtlichem Kunsthandwerk, Kerzen, Christbaumschmuck und eine Fülle von Geschenkideen, aber auch eine „lebende Krippe“ mit Ziegen, Ponies, einem Lama und sogar einem Kamel. Lohnenswert ist auch ein Besuch in der Gotischen Halle des Stadthauses. Dort werden zum zehnten Mal unter dem Motto „Winter – Märchen – Weihnacht“ in einer Ausstellung die schönsten handwerklichen Erzeugnisse, die man zum größten Teil auch kaufen kann, präsentiert: Strohsterne, Weihnachtskarten, Teddybären, Quiltarbeiten, Seidenmalerei...

Einen besonderen Ruf als „fränkische Weihnachtsstadt“ hat das mittelalterliche Dinkelsbühl an der Romantischen Straße. Im Winter strahlt die Stadt Ruhe, Geborgenheit und ein ganz besonderes Flair aus. Besonders sehenswert neben dem Weihnachtsmarkt im Spitalhof vom 28. November bis 22. Dezember, sind das Münster St. Georg und die Krippe, eine etwa sieben Quadratmeter „große“ Miniatur der Dinkelsbühler Altstadt. Der Markt in der historischen Altstadt lockt mit über 20 Weihnachtsbuden, die das vielfältige Angebot des Dinkelsbühler Einzelhandels mit typisch weihnachtlichen Artikeln wie Gestecken, Kunsthandwerk, Christbaumschmuck, Wachsartikeln, Naturwaren und Weihnachtsleckereien ergänzen. Während der Zeit des Weihnachtsmarktes bietet Dinkelsbühl das beliebte